

Nathalie Wollmann

@Heimat

Es war an einem dieser verregneten Tage in einem kleinen Ort in Baden-Württemberg. Louisa Lämmle stand am Fenster ihres Mehrfamilienhauses in der kleinen Wohnsiedlung „Lange Gasse“ und schaute aus dem Fenster. Sie nippte an ihrem Wasserglas und hörte im Hintergrund die Streitigkeiten ihrer drei Kinder. Was war das bloß für eine Zeit? Immer öfter wachte sie morgens auf und hoffte, dass alles nur ein Traum war und die Realität sie nicht einholen würde. Auf dem Wohnzimmer-tisch stand ihr Arbeitslaptop. In ihrem Kopf hämmerte es ... sie war müde ... so müde. Sie wurde von ihrem Sohn wieder in die Realität zurückgeholt: „Mama, wann gibt es Mittagessen?“

Louisa blickte auf die Uhr. Sie hatte noch genau 10 Minuten bis zum nächsten Meeting via Skype im Home-Office. Sie rannte in die Küche – der Topf mit den Spaghetti quoll bereits über. „Ich schaffe das alles!“, wiederholte sie wie ein Mantra immer und immer wieder. Sie hielt inne und schaute aus dem Küchenfenster.

Georg Holzer war der Nachbar von Louisa. Er wohnte in der Erdgeschosswohnung. Ein alleinstehender 80-jähriger Mann mit vielen Prinzipien. Er stand im Hof des Eingangsbereichs, band sich seinen Mundschutz um und nahm den Besen, um den Vorhof zu kehren. Während er die Blätter auflegte, schaute er zu Louisa hoch. Ihre Blicke trafen sich. *Sie könnte meine Tochter sein*, dachte er sich. Eine tiefe Sehnsucht nahm von ihm Besitz. Seit Monaten hatte er seine Tochter nicht mehr gesehen. Seine Enkelkinder kannte er nur noch vom Handy und diesen neumodischen Kram, den mochte er sowieso nicht. Georg musste an seine Ilse denken, die vor 2 Jahren verstorben war. Tränen kamen ihm in die Augen. Nicht aufgeben war immer seine Devise. Georg fegte weiter die Blätter und somit auch in diesem Moment ein Stück seiner Sehnsucht weg.

Manour al Rasam und seine Familie waren neu in der Wohnsiedlung und in diesem Haus. Sie hatten schon so Vieles erlebt. Die Flucht aus der syrischen Heimat, das Durchleben von so viel Leid und jetzt befanden sie sich mitten in dieser Pandemie in einem kleinen schwäbischen Vorortidyll. Manour trank mit seiner Frau Esra einen Tee. Die zwei Kinder waren glücklich. Sie lachten und rannten durch die Wohnung. Nach monatelanger Suche hatte die Gemeinde für die kleine Familie eine Wohnung gefunden. Manour sehnte sich nach seiner Heimat vor dem Krieg. Das erste Mal in ihrem Leben waren sie sicher, aber Manour und seine Frau empfanden immer noch diese Leere. Seine Frau Esra schaltete den Computer an und schaute zum wiederholten Male in ihren elektronischen Posteingang. Trotz der Leere war da immer noch ein Stück Hoffnung. Hoffnung auf ein Lebenszeichen von ihrer Familie, die während der Flucht von ihnen getrennt wurde. Es ertönte ein lautes Geräusch – wie jeden Tag um genau diese Uhrzeit.

Eva Meissner saugte das Wohnzimmer. Eva Meissner und Dr. Theodor Meissner wohnten direkt in der Wohnung nebenan. Es handelte sich um die größte Wohnung in diesem Haus. *Es war eine gute Entscheidung, das große Haus zu verkaufen*, dachte sich Eva, als sie die Wohnung säuberte.

Vor genau 1,5 Jahren ging sie in den wohlverdienten Ruhestand und ihr Mann, ehemaliger Hochschulprofessor der Mathematik, hatte sich ebenfalls davon überzeugen lassen, sich endlich zur Ruhe zu setzen. Und jetzt, wo sich beide den Traum einer Weltreise verwirklichen wollten – da kam die Pandemie. Dr. Theodor Meissner schaute seine Frau an und senkte danach sofort wieder den Blick. Er konnte diese Traurigkeit in ihren Augen einfach nicht mehr ertragen. Er nahm das Bild seines Sohnes in die Hände, das auf der Kommode platziert war. Ein Schmerz durchzuckte seinen Körper. Sein Sohn war vor 3 Jahren verstorben. Es klingelte. Eva Meissner öffnete die Tür. Von oben rief eine Stimme in das Treppenhaus hinunter, dass ein Paket für Familie Meissner abgegeben wurde. *Das ist aber nett von Herrn Geiße*, dachte sich Eva.

Für Werner Geiße war es ein besonderer Tag. Bereits seit 6 Monaten hatte er keinen Tropfen Alkohol angerührt. Er war stolz auf sich. Die Freude versetzte ihm dennoch einen Stich ins Herz. Es waren nun auch genau 6 Monate vergangen, die er getrennt von seiner Familie verbrachte. Werner hatte eine richtige Familie und ein schönes Haus. Der Alkohol hatte alles zerstört und schließlich dazu beigetragen, dass er ausziehen und sich eine kleine Wohnung im Nachbarort nehmen musste. Anfangs dachte er noch, sie alle schaffen das. Die Pandemie verschlimmerte jedoch seinen Zustand und vor 6 Monaten kam es dann zum endgültigen Eklat. Werner fühlte sich sicher in diesem Haus. Seine Nachbarn waren Fremde für ihn. Es herrschte Ruhe in seinem Kopf, aber in seinem Herzen war die große Sehnsucht nach seiner Familie. *Könnte ich doch einfach am Rad der Zeit drehen*, dachte Werner und schloss die Augen.

Georg Holzer betrat nach Erledigung seiner Kehrwoche wieder seine Wohnung. Er suchte nach seinem Notizblock. Er versuchte seit geraumer Zeit, seiner Leidenschaft wieder nachzugehen und Gedichte zu schreiben. Neulich gab es im Radio einen Aufruf, sich Gedanken über seine Heimat zu machen. Eigentlich wusste Georg immer, was er mit Heimat verband, aber seit die Welt aus den Fugen geraten war, schaute er auf ein leeres Blatt Papier.

Louisa brachte in der Wohnung über ihm die drei Kinder ins Bett. Als diese eingeschlafen waren, erwartete Louisa das Chaos in der Küche und Berge voll mit Wäsche. Sie sehnte sich so sehr nach ihrer alten Heimat. Louisa wohnte früher im Norden in der Nähe ihrer Eltern. Aus beruflichen Gründen musste sie mit ihren Kindern in den Süden ziehen. Sie war alleinerziehend. Sie vermisste ihre Eltern und das Gefühl der Geborgenheit, die ihr ihre frühere Heimat vermittelte. Die Nordseeluft, der Tee ... Louisa fühlte sich bei dem Gedanken an das Meer wie in eine andere Welt versetzt. Hier im Süden hatte sie nun endlich einen großartigen Job, aber dass die ganze Welt einmal still steht ... das hätte niemand für möglich gehalten. Sie griff nach dem Hörer, um ihre Eltern anzurufen.

Manour al Rasam telefonierte währenddessen zur gleichen Zeit mit einem ehrenamtlichen Helfer, der die Familie in ihrem neuen Leben in Baden-Württemberg unterstützte. Dieser fragte ihn, ob er im Zuge eines Flüchtlingsprojektes ein Interview zu seiner neuen Heimat und aber auch über seine alte Heimat geben könnte. Manour zögerte – für ihn war doch noch alles so neu und fremd hier.

Eva Meissner bereitete das Abendessen vor. Der Duft von frischem Basilikum stieg in ihre Nase. Sofort waren Erinnerungen da – Erinnerungen an frühere Urlaube in Italien mit ihrem Sohn. Ein heimisches Gefühl lag in der Luft. Als sie die Tomaten in kleine Scheiben schneiden wollte, passierte es.

Eine Stille war in das Haus in der „Lange Gasse“ eingekehrt. Stromausfall. Im gesamten Haus brannte kein Licht mehr. Nichts funktionierte.

Werner Geißele war der Erste, der seinen Balkon betrat. Die anderen Parteien im Haus taten ihm gleich. Mit Mundschutz im Gesicht und Kerzen in der Hand versuchte man gegenseitig zu erfragen, was eigentlich passiert sei.

Louisa erklärte von ihrem Balkon aus, dass man versuchen sollte, Kontakt zum älteren Herrn im Erdgeschoss aufzunehmen, der keinen Balkon hatte. Georg Holzer hatte sich aber bereits in den Eingangsbereich des Hauses gestellt. Seine Hand umklammerte ein kleines Teelicht. „Mir geht es gut!“, rief er den anderen von unten zu. Und obwohl es dunkel war und in diesem Haus eine große Anonymität herrschte, rief er: „Wissen Sie, ich versuche seit Tagen meine Gedanken zu sortieren. Darf ich Ihnen etwas vortragen?“

Da niemand Einwände hatte, fuhr Georg fort: „Heimat ist das, was man fühlt. Heimat ist das, was Halt und Geborgenheit vermittelt. Heimat kann sich verändern. Heimat ist Zusammenhalt und vor allem ist Heimat, keine Einsamkeit mehr erleben zu müssen.“

Es herrschte für einen Moment lang Stille.

Sichtlich gerührt von diesen Worten ergriff Manour al Rasam nun das Wort und sagte, dass er auch viel über seine damalige Heimat nachdenkt und so gerne eine neue Heimat finden möchte.

Dr. Theodor Meissner hatte Tränen in den Augen. Er schaute Eva an, die mit einer Kerze vor ihm stand. Der Zeitpunkt, vor dem er sich so sehr fürchtete, war nun gekommen. Er sprach es aus: „Ich habe meinen Sohn verloren, aber die Erinnerung an ihn und meine liebe Frau an meiner Seite sind meine Heimat.“ Eva griff nach seiner Hand.

Von ganz oben nahm Werner Geißele seinen Mut zusammen und rief in die Dunkelheit: „Alkohol war meine Heimat, aber jetzt habe ich es geschafft. Jetzt muss ich nur noch eine neue Heimat finden.“

In Louisas Kopf hämmerte es. „Aufgeben ist nicht! - Das ist meine Devise von Heimat“, rief sie allen zu.

Obwohl man es in der Dunkelheit nicht erkannte, lag ein Lächeln auf den Gesichtern der Bewohner des Hauses in der „Lange Gasse“.

Dieser Abend veränderte alles. An diesem Abend kehrte ein Stück Hoffnung und das Gefühl von Heimat in dieses Haus zurück. Der Stromausfall hatte die Türen zueinander geöffnet ... Ja, das war Heimat: Mensch sein zu dürfen!

Ich möchte diese Geschichte meiner lieben Freundin S. widmen, die einfach unglaublich stark und tapfer ist.